

4. Zeitgeschichte und Archäologie

Martin Hengel. *Judaica, Hellenistica et Christiana: Kleine Schriften II*. Unter Mitarbeit von Jörg Frey und Dorothea Betz und mit Beiträgen v. Hanswulf Bloedhorn und Max Küchler. WUNT I, Bd. 109. Tübingen: Mohr Siebeck, 1999. X + 466 S., DM 278,-

Der vorliegende zweite Band der „Kleinen Schriften“ enthält acht teils umfangreiche Studien des emeritierten Tübinger Neutestamentlers. Gegenüber dem ersten Band (*Judaica et Hellenistica*) wurde der Titel um *Christiana* erweitert durch die Aufnahme von vier Studien, die „unter ganz verschiedenen Aspekten den bleibenden engen Zusammenhang zwischen dem frühen Christentum und seiner jüdischen Mutter behandeln“ (Vorwort). Inhaltliche Schwerpunkte des zweiten Bandes sind die Schriftauslegung, Jerusalem und das Judentum. Der Band enthält als ersten Beitrag „Schriftauslegung“ und „Schriftwerdung“ in der Zeit des Zweiten Tempels“ (S. 1-71).

Im zweiten Aufsatz „Zur Wirkungsgeschichte von Jes 53 in vorchristlicher Zeit“ (S. 72-114) geht Martin Hengel der Frage nach, ob sich Spuren eines „leidenden Messias“, der von Jes 53 her geprägt ist, bereits in vorchristlicher Zeit nachweisen lassen. Diese Frage ist für das Verständnis neutestamentlicher Christologie und Soteriologie wichtig, vor allem für die Vorstellung stellvertretender Sühne. Nach einem Forschungsüberblick (vor allem J. Jeremias) untersucht H. die eschatologische Interpretation des ganzen Jesajabuches und anschließend das Weiterwirken von Jes 53 in verschiedenen Schriften. Am stärksten wirkt das Erhöhungsmotiv von Jes 53, 12ff nach, während das Motiv des stellvertretenden Sühnetods in der vorchristlichen Deutung durchweg mehr oder weniger zurücktritt. Zwischen beiden Beobachtungen gibt es einen engen Zusammenhang, nämlich dass: „... dort, wo das Motiv des Richters hervortritt, das der Stellvertretung verschwindet“ (S. 114). Trotzdem hält H. die „Vermutung für nicht völlig unbegründet, dass es schon in vorchristlicher Zeit Traditionen über leidende und sühnende eschatologisch-messianische Gestalten im palästinischen Judentum ... gegeben hat und dass Jesus und die Urgemeinde u.U. solche Traditionen kennen und daran anknüpfen konnten. Dies würde erklären, dass wohl schon Jesus selbst und dann seine Jünger nach Ostern voraussetzen konnten, dass die Botschaft vom stellvertretenden Sühnetod des Messias (1Kor 15,3f) unter ihren jüdischen Volksgenossen verstanden würde“ (S. 114). Die fragwürdige späte Datierung der Bücher Sacharja („anonyme Fortschreibung“ in Kap. 12f, um 312 v. Chr.) und Daniel (164/64 v. Chr.) durch H. beeinträchtigt die Ergebnisse nicht wesentlich.

Der dritte Aufsatz „Jerusalem als jüdische und hellenistische Stadt“ (S. 115-156) beginnt mit Jerusalem in griechisch-römischer Sicht („Jerusalem als angebliche Gegnerin der griechisch-römischen Zivilisation, als Mittelpunkt der Welt und ‚heilige Stadt‘“). Neben der *Interpretatio Graeca* des Stadtnamens zeigt H. die große Ambivalenz in der heidnischen Beurteilung Jerusalems auf. Der zweite, größere Teil

des Aufsatzes behandelt den wechselnden Verlauf des Ringens um die Abgrenzung gegen die bewusste oder schleichende Annahme der hellenistischen Zivilisation in Jerusalem selbst von 259 v. Chr. bis zur Zeit des jüdischen Aufstands (66 n. Chr.). In den Abschnitten über die Veränderungen der Stadt durch Herodes d. Gr., das Diasporajudentum und die „Hellenisten“ in Jerusalem und die Zeit der römischen Prä-fekten findet sich viel Material, das unmittelbar zum Verständnis des NT beiträgt. Eine ausführliche Bibliografie beschließt den Beitrag (S. 152-156).

Der vierte Beitrag „Der alte und der neue ‚Schürer‘. Mit einem Anhang von H. Bloedhorn“ (S. 157-199) enthält eine knappe Biografie Schürers und Würdigung des *alten Schürer* sowie die gründliche Besprechung des dritten Bandes der englischen Neubearbeitung *Judaism in the Diaspora. Gentiles and Judaism* und *Jewish Literature* (§ 31-34). Der Anhang ergänzt jüdische Inschriften aus der Diaspora.

Der fünfte Aufsatz „Das früheste Christentum als eine jüdische messianische und universalistische Bewegung“ (S. 200-218, zuerst und kürzer in *ThBeitr* 28, 1997, S. 197-210), beleuchtet das Verhältnis von Urchristentum und Judentum und vertritt gegen die religionsgeschichtliche Schule und ihre diversen Nachwehen überzeugend die These, „dass das frühe Christentum *historisch gesehen* ganz ein Kind des Judentums ist“ („Judentum und frühes Christentum waren – im Vergleich zu ihrer heidnischen Umgebung – gerade keine ‚synkretistischen Religionen‘“, S. 201). Durch die Zusammenfassung größtenteils bekannter Ergebnisse zu dreizehn Beobachtungen wird diese These erhärtet, z.B. „Diese jüdischen ‚Fundamente‘ der neuen messianischen Bewegung des Urchristentums hängen untrennbar damit zusammen, dass die große Mehrheit der neutestamentlichen Autoren Judenchristen waren ...“ (S. 203); „Die Verwurzelung des Urchristentums im Judentum wird auch an der grundlegenden Bedeutung der jüdischen heiligen Schriften für die neue endzeitlich-messianische Bewegung sichtbar“ (S. 204); „... die unter großen Schmerzen vollzogene Trennung zwischen der Synagoge und der neuen enthusiastisch-messianischen Jesusbewegung [lässt sich] nicht eindeutig auf ein festes und dazu noch ganz frühes Datum festlegen“. Bei aller Freude über diese These und die vorbildliche Art ihrer Erhärtung bleiben jedoch Anfragen im Detail, z.B. bei der Datierung und den Verfasserangaben einzelner neutestamentlicher Schriften (S. 203).

Dem folgen drei weitere Beiträge mit *Christiana*: „Zur matthäischen Bergpredigt und ihrem jüdischen Hintergrund“ (S. 219-292); „Das Johannesevangelium als Quelle für die Geschichte des antiken Judentums“ (S. 293-334) und „Die Septuaginta als von den Christen beanspruchte Schriftensammlung bei Justin und den Vätern vor Origenes“ (S. 335-380).

Der mitabgedruckte Beitrag von M. Küchler „Zum ‚probatischen Becken‘ und zu ‚Betesda mit den fünf Stoën“ (S. 381-389), der in einigen Punkten H.'s eigene Überlegungen ergänzt und korrigiert (S. 308-316), versucht die Ortsangabe in Joh 5,2 zu erklären („Nun ist in/bei Jerusalem, beim probatischen Teich (Dat.), das einen hebräischen Zunamen tragende Betesda mit fünf Stoën“, so K.'s Übersetzung) und verfolgt die Bebauungsgeschichte des Areals vom israelitischen Speichersee über das hellenistisch-frühjüdische Speicherbecken zur hellenistisch-frühjüdischen

hellenistisch-frühjüdische Speicherbecken zur hellenistisch-frühjüdischen Badeanlage „Betesda“, über die spätrömischen Heilbädern des Serapis-Asklepios und der byzantinischen Kirche bis zur noch heute erhaltenen Kreuzfahrerkapelle St. Anna. Ferner erklärt K., warum sich Kranke an diesem Ort wunderbare Heilungen erhofften und wie das Aufwallen des Wassers zustande kam (vgl. die späte Überlieferung in Joh 5,3b-4 und V. 7).

Ein „Schriftenverzeichnis Martin Hengel 1996-98“ (S. 391-397) und verschiedene Register zu Band I und dem vorliegenden Band der *Kleinen Schriften* (S. 401-466) beschließen den hervorragend verarbeiteten Band. Die jeweiligen Originalseitenzahlen sind mit angegeben. Weitere Sammelbände zum Thema Paulus und Jakobus sowie zur Christologie und den Evangelien sind in Vorbereitung.

Christoph Stenschke

Carsten Peter Thiede. *Bibelcode und Bibelwort: Die Suche nach verschlüsselten Botschaften in der Heiligen Schrift*. Basel u. Gießen: Brunnen, 1998. 127 S., DM 22,80

Der bekannte, z.T. umstrittene Literaturwissenschaftler, Historiker und Papyrologe Carsten Peter Thiede führt dem Leser in dieser popularisierenden Schrift zuverlässig und mit angenehmer, ja unterhaltsamer Diktion vor Augen, wie grundsätzlich verfehlt der von Michael Drosnin (und anderen) propagierte „Bibelcode“-Ansatz ist. In einem ersten Kapitel lässt er den Leser durch ein Experiment („Wir basteln uns einen Bibelcode“) selbst den Ansatz als prinzipiell manipulativ entlarven.

In einem recht ausgedehnten, informativen zweiten Kapitel führt T. auf kompetente Weise in die biblische Textgeschichte ein (dabei fehlen verständlicherweise seine umstrittenen Thesen nicht; doch sind diese ohne Einfluss auf die Grundaussage des Kapitels). Dadurch stellt er die Willkürlichkeit der textlichen Basis des Ansatzes heraus. Auf einige biblische Elemente, die tatsächlich einen kryptischen Charakter aufweisen (etwa das Vierzehnerschema in Matthäus 1) und dazu einladen, gleichsam einen Code zu knacken, kommt er im dritten Kapitel zu sprechen. Im letzten Kapitel spannt T. den Bogen etwas weiter und lädt dazu ein, über codeartige Themen wie das Rätsel der vermeintlichen Abwesenheit Gottes im Estherbuch und die Frage nach einem mehrfachen Sinn der Heiligen Schrift nachzudenken. Gemessen an der vorgegebenen Zielsetzung ein zweifellos gelungener Titel!

Heinrich von Siebenthal

Weitere Literatur:

Hans-Jürgen Becker. *Die großen rabbinischen Sammelwerke Palästinas: Zur literarischen Genese von Talmud Yerushalmi und Midrash Bereshit Rabba*. Texte und